

ce, die sich findet. Wie ein Marathonläufer sein Ziel erreicht, so konsequent faßt van der Grinten nahezu spielerisch bildende Kunst sprachlich ins Werk. Kein Halt vor dem Frühwerk, sondern an Antike, Eurasia und Kreuz-Zeichen vorbei, bis er gar Beuys symphonisch, in fünf Sätzen zu Gehör bringt. Diese Arbeit scheint immer wichtiger zu werden, um selbst anerkannte Kunstexperten wie Werner Spies vor Polemik (FAZ 18. 9. 1993) zu bewahren. Van der Grinten kennt keine Doktrin, es sei denn die unmißverständliche Offenheit ge-

genüber jedwedem Kunstschaften, das er seismographisch genau notiert. Auf sein Bedauern darüber, nicht in den zwanziger Jahren jung gewesen zu sein, tröstet ihn ein Freund: „Das sehen Sie falsch. Jede Generation hat ihren Picasso und Klee; Sie müssen den suchen, der Ihrer Generation angehört“ (11). Ohne die Schriften von Franz Joseph van der Grinten zu Joseph Beuys wäre Picasso vielleicht der größte Künstler des 20. Jahrhunderts. So aber muß er sich den Ruhm mit Beuys teilen.

G. M. Roers SJ

ZU DIESEM HEFT

In der Kirche ist eine Tendenz zu beobachten, die Fülle des Glaubens als eine Vielzahl gleich verbindlicher Aussagen zu verstehen. Gleichzeitig wächst die Differenz zwischen der amtlichen Lehre und dem allgemeinen Glaubensbewußtsein. In dieser Situation kommt dem traditionellen Begriff der „Fides implicita“, des „eingeschlossenen Glaubens“, neues Gewicht zu. PETER NEUNER, Professor für Dogmatik an der Universität München, skizziert die Geschichte dieser Lehre und hebt besonders ihre ökumenische Bedeutung hervor.

ALBERT GERHARDS, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Bonn, befaßt sich mit dem spannungsvollen Verhältnis von Kirche und Künsten. Aus der Sicht der Liturgiewissenschaft zeigt er, wie das herkömmliche Indoktrinationsmodell zugunsten einer Inkulturation überwunden werden kann.

Bei der Suche nach Gründen für die vielfachen Ausbrüche der Gewalt in unserer Gesellschaft greift jede monokausale Erklärung zu kurz. EBERHARD SCHOCKENHOFF, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg, macht deutlich, wie fruchtbar hier die Ergebnisse der sozialpsychologischen Aggressionsforschung sind und interpretiert den Weg aus der Gewaltsamkeit, den die Bergpredigt weist.

In der afrikanischen Theologie ist im Unterschied zur Christologie die Lehre von der Kirche noch wenig entwickelt. BÉNÉZET BUJO, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz), stellt ein Modell vor, das von der speziell afrikanischen Art des Kirchseins ausgeht.

In der Literatur über die Handschriftenfunde in den Höhlen von Qumran finden sich die gegensätzlichsten Meinungen und Behauptungen. FERDINAND ROHRHIRSCH, Assistent am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Katholischen Universität Eichstätt, prüft die Stichhaltigkeit und Überzeugungskraft der jeweiligen Argumente.